

feien andererseits, doch werde der Gehalte eines durch die Arbeiterschaft aller Länder herbeizuführenden durch- und gerechten Friedens, der eine neue Ordnung oder Dinge schaffen, durch eine Verweigerung nicht befehligt, ersten Mangels herausstellen und sicher die jetzigen Regierungen der Militärenten vor der öffentlichen Meinung der ganzen Welt in eine unglückliche Lage bringen, denn es werde scheinen, als ob sie Friedensbedingungen für setzten, während die Regierungen der Mittelmächte bisher keine solche Schwierigkeiten gemacht hätten.

England.

Zum ersten Mal Einigung mit heimischem Fleisch!

Ein interessantes Ereignis des englischen Ackerbau-ministers über die Erfolge der deutschen U-Boote wird jetzt bekannt: Wie die „Times“ vom 7. 8. mitteilen, verlas auf einer Versammlung der Landwirtschaftlichen Gesellschaft für den Südschottland, in welcher gegen die Abschichtung von Jungvieh Stellung genommen werden sollte, der Herzog von Northumberland einen Brief des Ackerbau-ministers Professor, in welchem dieser unter anderem ausführt, England liehe sich in diesem Jahre zum ersten Male gewöhnen, die Arme mit einheimischen Fleisch zu ernähren. Dies sei keine freiwillige, sondern eine erzwungene Maßnahme. Der bedeutende Kriegsbedarf und die deutschen U-Boote hätten den England zur Verfügung stehenden Viehbestand so verkleinert, daß nichts für die Einfuhr von Fleisch übrig bleibe. Die englischen Landwirte müßten das Fleisch für die Bevölkerung beschaffen, auch wenn sie hierbei beträchtliche Schäden erlitten.

„Der Krieg muß gewonnen werden!“ — Lord Georges Barone. Lord George hat angekündigt, daß er, falls er gezwungen sein sollte, das englische Parlament aufzulösen, die Neuwahlen unter dem Sloganswort: „Der Krieg muß gewonnen werden!“ auszurufen würde.

Neue Austritte aus dem Kabinett Lloyd George.

Safel, 15. August. Die „Tribuna“ meldet aus London, man spreche allgemein vom bevorstehenden Austritt mehrerer Vertreter der liberalen Partei im Kabinett Lloyd George. Der „Corriere della Sera“ berichtet aus London: Man beglaube in der City Weiten über den Ausgang der Kritik des Ministeriums Lloyd George und es zeige sich eine deutliche Steigerung des Aktienfußes für den Regierungswahl bis 31. August.

Streik von 40 000 Bergarbeitern in Schottland. Nach dem „Nottingham Courant“ berichten Daily News, daß 40 000 Bergarbeiter in Lancashire als Streik gegen den Lebensmittelpreis am 7. August die Arbeit unterbrochen haben.

Der Präsident der französischen Republik.

Seine konstitutionelle Stellung.

Als Poincaré im Januar 1913 über seinen Gegenständlichen Rans sagte, veröffentlichte zu gleicher Zeit der französische Publizist Henry Legret eine interessante Studie über den Präsidenten der Republik. In dem kleinen Werke werden die Rolle, die Rechte und Pflichten des Präsidenten der französischen Republik, so wie sie von der Verfassung vorgezeichnet sind, eingehend erörtert.

Ein beherrschendes Wort behält sich mit den Rechten des französischen Staatspräsidenten. Der französische Präsident kann aus eigener Initiative ebenso wie die Mitglieder der beiden Kammern Gesetzesentwürfe einbringen; er verleiht die Gesetze, die vom Parlament angenommen worden sind, und führt und überwacht ihre Ausführung; er übt

das Begnadigungsrecht ohne Einschränkung aus; er verfügt unmittelbar über die bewaffnete Macht; er präsidiert den nationalen Festlichkeiten; er kann von den Kammern ohne weiteres die Revision der Verfassungsmäßigen Gelege verlangen; mit Zustimmung des Senats hat er das Recht, die Deputiertenkammer aufzulösen, bevor die gesetzliche Frist verstrichen ist; er kann eine außerordentliche Tagung des Parlamentes einberufen; zweimal während derselben Session kann er einen Monat lang die parlamentarische Tätigkeit unterbinden; er hat das Recht, sich mit einer Resolution an die Kammern zu wenden; er kann sich weigern, ein Gesetz zu verhängen, und kann von den Kammern eine neue Beratung verlangen; endlich verhandelt und ratifiziert er Verträge, wobei es ihm vorbehalten bleibt, sie dem Parlament nicht früher bekanntzugeben, als es die Sicherheit des Staates erlaubt oder das Staatsinteresse erfordert. Diese Verträge haben volle Gültigkeit, nur die Verträge, die sich auf Erwerb oder Abtretung von Landgebiet beziehen, müssen vom Parlament angenommen werden.

Über diese geschriebenen Rechte hinaus verfügt der Präsident der französischen Republik über zahlreiche andere Rechte, die aus den verschiedenen Umständen hervorgehen. Er kann den Belagerungszustand ausprechen; er kann während der Vertagung der Kammern Kredittätigkeiten anordnen; er kann das Oberkommando über die Arme übernehmen; er kann zur Zeit des Krieges ohne vorhergehende Zustimmung des Parlamentes, aber er hat das Recht, durch Befehl die Arme zu mobilisieren, um z. B. auf einen unerwarteten Angriff zu antworten, also militärische Operationen einzuleiten. Dazu kommt noch der große persönliche Einfluß des Präsidenten bei den Beratungen des Ministerrats, bei der Wahl der Minister, in den diplomatischen Beziehungen und bei der Vorbereitung der nationalen Verteidigung.

Alle diese Rechte sind unabweisbar und klar durch die Verfassung festgelegt, aber dieselbe Verfassung bestimmt ausdrücklich, daß der Präsident keines dieser Rechte, auch nicht das geringste und unbedeutendste, ausüben darf, ohne von der ministeriellen Verantwortunglichkeit gebunden zu sein. Auch sonst ist zu beachten, daß die französische Verfassung vom Jahre 1875 den Präsidenten der Republik mit gewissen außerordentlichen Rechten ausgestattet hat, weil die Gesetzgeber alle Konstitutionsmöglichkeiten haben voraussehen müssen. In keinem Falle sind diese Vorzugsrechte dem französischen Staatsherrn übertragen worden, um ihn zu einer persönlichen Politik gegen den vom Parlament vertretenen nationalen Willen zu ermächtigen. Die persönliche Macht ist begrenzt insofern auf die Regierungsgeschäfte durch die ministerielle Verantwortlichkeit, und im Falle einer Abweisung der Deputiertenkammer, wenn der Senat auf Verlangen der Minister damit einverstanden ist, bleibt das letzte Wort dem Lande.

Alles in allem dürfte Leon Gambetta recht behalten, wenn er 1875 den Ausspruch tat: „Wir haben Ihrem Präsidenten die höchste Exekutivgewalt gegeben, die jemals in einer Demokratie bestanden hat.“

Hervé läßt Kerenkoff fallen.

Gustave Hervé schreibt in der Victoire (vom 7.):

„Von zwei Möglichkeiten eine: entweder kommt Kerenkoff durch oder nicht. Kommt er nicht durch, so werden andere Leute die Ordnung wiederherstellen, entweder die bürgerlichen Radikalen (Millouf, Guichoux uhm.) oder falls auch sie verlagen, die radikale Reaktionäre, die dann mehr oder weniger als Revolutionäre verumtelt auftreten werden. Müßig ist General Gurko unter dem Verdacht monarchistischer Intrigue verhaftet worden. Heute, wo Kerenkoff, dank der heiligen Eingebild, nur durchkommen kann, sperrt Kerenkoff den Gurko ein. Wenn aber Kerenkoff oder ein anderer nicht schleunig Ordnung und Disziplin wiederherstellt, wird Gurko oder ein anderer sie herstellen und den Kerenkoff einhecken. . . . Als nur Mat. Kerenkoff! Der häßliche Schuß und die kaum noch verlebte Drohung setzen, wie man am Dampf des Feuers auf Befehl von London über die Entwicklung in Rußland denkt. Gustave Hervé, der vor dem Krieg als vortrefflicher Antimilitarist mit seiner Guerre Sociale glänzende Geschäfte machte, ist unter der

Drohung der französischen Senats, sein Wort zu unterbinden, zu einem der schärfsten Kritiker geworden, hat sein Wort „La Victoire“ umgetauft und verleiht die Kaiserregierung Poincarés, Boislands, Ribots durch die dän. Wegen seines gelegentlichen Ausbreitungswahns gestrichelt, ist er gleichwohl über die Absichten der französischen Regierung vorzüglich unterrichtet. So brachte er gerade in der Zeit, wo Poincaré und Briand mit dem Senats die heftigste Verhandlung schloßen (über besser wohl: erneuerten), Anfang Februar, einen Aufsatz, der des „moralische“ Recht Frankreichs auf das Saargebiet, „brachte er eine eingehende Verteidigung der gesamten Raubverträge, als diese zwar in der Geheimhaltung der Kammer vom 1. bis 5. Juni schon behandelt, aber noch nicht durch die Enthaltungen des Reichstages Dr. Michailis zu einem Anerkennen der ganzen Welt geworden waren. Das er jetzt dem jüngst noch vergötterten, als Danton der russischen Revolution und Hort der russischen Freiheit gepriesenen Kerenkoff unerbittlich mit seiner Beseitigung droht, zeigt, wie in Paris der Wind von London her weht: der Arbeiter- und Soldatenrat mit seiner Forderung der Verstaatlichung der Raubverträge und der Durchsicht der Verhandlungsgeschiehe nach den Engländern und von ihnen völlig beherrschten Franzosen schon lange nicht mehr in den Kram. Kerenkoff hat den Engländern jede nur schon soviel getan, daß ihm zu tun nichts übrig bleibt. Aber er hat nicht genug erreicht, weder gegen den äußeren Feind, den Ribund, noch gegen den inneren Feind Englands in Rußland, die russischen Arbeiter, Soldaten- und Bauernräte. Trotzdem er die „Freiheit“ wieder befestigt und Todesstrafe, Kastration und Präsenzjur wieder eingeführt hat, daß er wohl demüthig geben, um Nikolai Mikolajewitsch, was in der anderen Gewissensbewegung zu machen. Denn die demokratische Ideale sind nur dann etwas wert, wenn sie zum Nutzen der russischen Raubverträge Frankreich wirken.“

Rußland.

Russisches Militär von Zivilisten überfallen.

WTe, Petersburg, 14. August. Nach einer Meldung aus Sibirien wurde eine nach Jorcha verlegte russische Truppenabteilung nachts von bewaffneten Männern überfallen. Die Abtheilung war auf dem Marsch von Jorcha nach zwei Zivilpersonen getötet und eine verletz. Die bewaffneten Männer entkamen, obgleich sie verfolgt wurden.

Die russischen Transportschwierigkeiten.

Amsterdam, 15. August. Die Versorgung Rußlands mit Kriegsmaterial wird durch die Transportschwierigkeiten sehr erschwert, daß eine regelmäßige Lieferung unmöglich ist. Die der „Tara Sobor“ meldet liegen allein in Warschau an 600 000 Tonnen Güter, in erster Linie Kriegsmaterial aus Japan und Amerika, die wegen Transportwegmangels auf der Transsibirischen Bahn nicht nach Rußland abtransportiert werden können. Zur Beförderung dieser gewaltigen Massen Güter, die 60 000 Wagen füllen würden, ist mindestens ein Jahr erforderlich.

Gulfschwärz über die Greuelthaten russischer Soldaten.

Schweden, 14. August. Die „Riksdagens Tidning“ hatte eine Unterredung mit Gulfschwärz nach seiner Rückkehr von der Südküste. Er äußerte u. a.:

„In der Vergangenheit der letzten Ereignisse an der Südküste, hat dort herrschte völlige Anarchie. Ich habe die Schweden gesehen, die die Bevölkerung von Kalang, die Schweden, über den See, hielten jeder Verletzung. Am Tage vor der Räumung der Stadt lagte ich an. Man mußte über Stachtern verfügen, um die Berichte über die Untaten der brutalen Herren anhören zu können, die begangen wurden. Ebenso ging es in Estland, wenn auch nicht in demselben Umfange, so nicht nur die jüdische, sondern auch die polnische und russische Bevölkerung wurde mißhandelt. Die Offiziere suchten vergebens dem Ansehen zu heuern, aber den betrunknen Soldatenhorben gegenüber, die sie mit Gewehren bedrohten, waren sie machtlos. Alle, die sie nicht durch die Offiziere weineten, als sie von den Grausamkeiten ergriffen.“

Gute Gefellen.

Humoristischer Räuslerroman von Emmy v. Borgstedt.

21. Fortsetzung. (Nächstes verboten.)

„Wie ich nie, süßste Abdelgunde. Meine, schöne Herz, denken Sie wirklich, ich weiß nicht, weshalb Sie kommen? Er sah sie durchdringend an.“

„Um Sie zum Essen zu holen, Sie Anax.“

„Glauben Sie das, freiberliche Gnaden?“

„Ich glaube alles, mein Lieber, wie nennt man einen Menschen, der seine Meinung bemäntelt?“

„Diplomatisch.“

„Diplomatisch?“ Fröh Schloßbauer lachte. „Aberns kennt man ihn, Sie süßer, niederträchtiger kleiner Rader.“

Der Zusich mit Anna-Lena warf einen tiefen Schatten auf die innige Gemächlichkeit der Kollegin. Zum erstenmal, solange man sie kannte, trakte Fröh, vermied eine Ausdrucksweise und legte die Gesellschaft der Freunde. Alle versuchten ihn, aber niemand wußte, was zu tun sei, auch Abdelgunde nicht, der Elisabeths Tränen und Bitten die Hände banden.

Der Freier reiste in die Heimat zurück, daß um Klärung von allen und versprach seinerzeitlich. Doch man sah bald wiedersehen würde, war für alle bereits schlagend. Fröh Schloßbauer spielte den Kühlen, bis Thieslow ihn herzlich umarmte und erst und lange zu ihm sprach.

„Sie sind doch eine gute Partie, oder wollen Sie das läugnen?“ tief er entließ, noch immer erbitzt, „und ich ein Mensch mit leeren Taschen, der sein Weib ernähren kann.“

Es wäre doch geradezu eine ungläubliche Torheit von einem Weib, Sie auszulassen.“

Da haben Sie sich recht, lieber Fröh, aber irgendein Begleichen hat mir noch ein anderes Heil zugehängen von einem armen Maleremane, der von einer Millionärin geliebt wurde und sie doch auslief. Es gibt eben solche unvernünftigen Menschenkinder in der Welt.“

Da lachte Schloßbauer sein altes ansehnliches Lachen und antwortete:

„Ja, ich muß frei leben! Frei sein, dem Bogel gleich, wo der Wald ruht in heiliger Einsamkeit, wo die wilden Blumen blühen im Sommerwinde, da liegt mein Königreich.“

Wiß Weibers Schloßbauer mit ihr zur Seite würden schlimmer für mich sein als ein Gefängnis.“

„Doch Ihr Königreich bedarf einer Herrin, vergessen Sie das nicht, mein Freund.“

Schloßbauer war seit des Freiers Abreise sehr beschäftigt, schloß sich im Atelier ein oder war halbe Tage überhaupt abwesend. Seine Nachmittags-Hopie es hat bei Abdelgunde, und ohne ihre Aufforderung abzuwarten, schritt Fröh über die Schwelle.

„Ah, der Verschollene!“ Abdelgunde schlug wie in freudiger Ueberraschung die Hände zusammen — „machen Sie sich das Geld, aber wo stehen Sie, Fröhchen?“

„Er, sich da, das möchten Sie wissen, Fröh Taufendtschön. Neugier, dein Name ist doch allemal Weib.“

Sie kniff die Augen zusammen wie ein Käsechen und blinzelte ihm leicht lächelnd an. Da wurde er rot.

„Sie sollen mit einem Gefallen tun, Abdelgunden.“

„Zoll?“

„Nun, ich bitte Sie schon.“

„Das klingt schon anders.“

„Meine Krawatte ist nicht, ich komme nicht damit zu recht. Bitte, binden.“

„So gut ist es verlehrt, denn Sie wissen, bereit geböt nicht zu meinen Tugenden.“

Abdelgunde bemühte sich in der Tat nach besten Kräften, aber sie war zu ungeschick in diesen Handrührungen und kam nur langsam und langsam damit zustande. Als sie endlich aufatmend fragte:

„Sitzt sie?“ Fröh lachte müde und laut:

„Schieß sie! Ich möchte wissen, was daraus werden soll, wenn Sie sich einmal verheiraten.“

„Glauben Sie vielleicht, daß ich einen Mann nehmen würde, den ich bedienem muß? Nein, dann lieber nicht.“

„Ja, na, Abdelgunden. Wer nun machen Sie ein bißel schnell, denn ich habe Eile, habe mich schon etwas verspätet und muß pünktlich zur Stelle sein.“

„An Fröh und werer Bitte.“

„Nun, fragen Sie doch nicht so viel, sondern essen Sie hin.“

„Sei Gott, Fröh, Sie sind ein Pökel! Was fröh Sie denn nur nöthig an?“

„Fröh Taufendtschön, lassen Sie bei allen Tugenden Ihre Moralpredigten und binden Sie meine Krawatte.“

„Gefährter Mensch, Sie!“ Sie stampfte wütend mit

dem Fußhaken — „am liebsten aulte ich Sie in Ihren blonden Haaren. Wie ein ungezogener Junge, so eigenstinnig und nachdrängend sind Sie. Warum kommen Sie überhaupt zu mir! Warum gehen Sie nicht wie sonst zu Anna-Lena und gehen ihr ein gutes Wort? Nein, um alles in der Welt nicht! Da könnte sich der hohe Herr etwas vergeben, wenn er einem armen Weib sagte: Ich habe mich geirrt, Sie wieder gut.“

„Gnädigen Sie nicht wie eine Elster, sondern handeln Sie lieber.“ Fröh war es ärgerlich zurück, wobei Schloßbauer ausfragte, denn die Krawatte war endlich.

„Söhnen Sie, Sie entzündendes, größliches Frauenzimmerchen, er lachte sie an und war hinaus, ihr eine Kugelhahn zuzuwenden.“

Aber Abdelgunde freute sich nicht wie sonst bei seinen Redereien. Er trüben Anblicks fand sie da. Sie dachte an Elisabeth, das gute, großherzige Geschöpfchen, welches schwerer an dem Zusich mit Fröh trug, wenn sie auch nie ein Wort sagte über die Kollegen ihren Schmerz sehen ließ. Immer gleichgültig und hitzlos, wie vornehm, sollte niemand ahnen, was sie litt. Mühte denn auch der Freundin der alte Fröhlich des Weibes bestanden sein, an dem Teuerdruß des Geliebten zu verhalten? Denn das wußte Sabine wohl, vergessen würde Elisabeth den bionden Mann niemals. Fröh war zum allergrößten Teile getränkte Eitelkeit der Grund ihres Schmerzes und weniger die Zuneigung zu dem ungetreuen Freier. Wenn sie an ihn dachte, war es nur das Frieren erhofften Glanzes und duperer Ehre, welches sie schmerte, welches sie schwer vermehrte. Geliebt hatte sie den normalen Mann nicht.

Während Fröh Schloßbauer in Fröh und weißen Handschuhen geheimnisvolle Besuche machte und spurlos verschwand war, wenn irgendeiner der Kollegen ihn sprechen wollte, aber niemals Liebe fand, mochte er ging, brachte man eines Tages eine sehr große Rille in das Haus und in Hoffemannsden Atelier. Anton Dittene eigenständig die Tür, aber er war hoch blaß und seine Lippen satterten verrot.

Sein Bild war von der Aufstellung zurückgewiesen worden. Die Jury fand die Arbeit zu ungering und laienhaft. Dem, dem sein Werk eine Umarmung Arbeit und angestregten Fleißes darauf verwendet, beschloß man schände die Turen des Atelierflügels und schämte ihn noch. Er hatte erst zu Elisabeth hinaufziehen und sich bei ihr aussprechen wollen, dann aber unterließ er es.

(Fortsetzung folgt.)

Referendariat in Russland.

Der Premier „Bum“ berichtet aus Petersburg: Die provisorische Regierung in Russland beschloß, einen Referendariat aus den nach zurückgelassenen Militärschichten aller Kategorien bis zum Alter von 43 Jahren zu bilden.

Italien.

Italienische Drohung gegen den Papst.

Der „Lok-Anz.“ erzählt aus Genf: Die italienische Regierung bedroht den Papst auf Veranlassung von antiker Seite, sie würde jede päpstliche Friedensunternehmung als Aktion gegen die italienische Regierung erachten und könnte keine Garantien für die Sicherheit des päpstlichen Staates übernehmen.

Die Gärung in Italien.

Rugano, 15. August. Wie von vertrauenswürdigster Seite mitgeteilt wird, soll sich tatsächlich in letzter Zeit die republikanische Stimmung in Italien verstärkt haben. Nach anderen Berichten machte die revolutionäre Propaganda im Lande anmerkenswerth große Fortschritte. In allen Städten arbeiten revolutionäre Komitees. Zwar nicht die politische Polizei umfangreiche Verhaftungen vor, jedoch ist das hierdurch erzielte Ergebnis keineswegs befriedigend. Unterdessen mehren sich die Aufschläge gegen die Material- und Truppenzüge, die zur Front gehen.

Der U-Boot-Krieg.

Die Vernichtung der U-Boot-Falle „D 27“.

Nach Westen zu von der Küste ablaufend, um den nach England bestimmten Schiffen aufzulauern, schützte eines unserer großen U-Boote gegen 9 Uhr vormittags an einem falschen Minenort einen mit stählernen Netzen nachkommenden schweren Dampfer von etwa 1500 Tonnen, der nicht nur durch seine hohe Kommandobrücke und die hohen Aufbauten, sondern auch durch die sinnlosen Kursänderungen und wilden Zigzackkurve auffiel. Es wurde zum Angriff getaucht, der letzte Torpedo ins Netz geschossen und nur selten einmal das Schrotz für kurze Augenblicke über Wasser gestreckt, um sich dem mit ungefähr 12 Meilen Fahrt heran kommenden verdächtigen Dampfer nicht zu verraten. Trotz des fortgesetzten Kurswechsels gelang es, den Feind in die günstige Zielrichtung einzufahren und unbemerkt laufend der Lörche hinauf. Raum war er mit einer gepulverten Detonation in die Mitte des Dampfers eingedrungen, so begann dieser zu sinken und war nach einer zweiten Explosion im Meerestraum nach kaum 3 Minuten verschwunden.

Die große Zahl der an Bord befindlichen Mannschaften, denen es trotz äußerster Anstrengungen nur gelang, ein Boot zu Wasser zu bekommen, ließen den Verdacht zu bestätigen, daß es sich hier um eine U-Boot-Falle handelte. Um darüber Gewißheit zu erlangen, ging „A.“ an die im Wasser treibenden Überlebenden heran und sichtete sechs Mann, die sich erkrankt auf Holzstücken trübten, auf. Die Leute waren sehr gut gekleidet und zeigten eine gute militärische Haltung, wie man sie sonst auf Handelschiffen nicht gewohnt ist. Nach ihren Angaben wäre der Dampfer von Afrika nach England bestimmt gewesen. Nach längerem Reden gaben sie dann endlich zu, der Kriegsmarine anzugehören. Das verlorste Schiff sei die U-Boot-Falle „D 27“ S. M. S. „Warner“ gewesen, der Kapitän und alle Offiziere seien bei der Kollision explosion um Leben gekommen. Trotzdem das Schiff also demselben zerstörerischen Zweck dienen sollte wie die berühmte „Santon“, wurden die Gefangenen auf „A.“ mit großem Jubel versehen und verpflegt. Deutsche Barkaren!

Spanier gegen die Internierung des deutschen U-Bootes „U. S. 23“.

Aus Madrid wird der „Köln. Ztg.“ indirekt gemeldet: Die Internierung des in Coruna beschädigt eingelaufenen U-Bootes „U. S. 23“ rief der „Tribuna“ und dem „Debate“ Anlaß, den Standpunkt der Regierung zu tabeln, die die beschwerten Verbändnisse in den spanischen Häfen frei verkehren lasse und diesen eine Behandlung angeben lasse, die auch gegen das Interes Spaniens verstoße, da dieses sehr leicht einmal in die Lage kommen könnte, selbst Interneeboote gebrauchen zu müssen. Die Ansicht der Presse ist also die Regierung in die Lage zu setzen, dem ungeheuren Druck des Verbandes zu widerstehen, der doch nur auf die Vernichtung der spanischen Neutralität abzielt. Die Widerpart gegen den Markkurs und den Kredit Deutschlands werde jetzt durch die Verbändnisse von Schweden hierhergeleitet.

Amerika.

Feldzug Wilsons gegen die deutsche Presse.

Washington, 13. August. Ein Gesetzentwurf, der im Senate eingebracht wurde, verbietet die Veröffentlichung von Nachrichten und Artikeln über Fragen, die mit dem Kriege in Zusammenhang stehen, in deutscher oder einer anderen fremden Sprache, wenn sie nicht in der nebenstehenden Spalte auch englisch erscheinen. Ein anderer Gesetzentwurf sieht vor, daß amerikanische Bürger, die in den letzten 20 Jahren naturalisiert worden sind, deportiert oder interniert werden können, wenn sie illegale Ausgebungen überführt sind, die zu einem Verstoß aufreizen.

Der Gesetzentwurf ist hauptsächlich dazu bestimmt, die deutsche Presse in den Vereinigten Staaten in ihrer Tätigkeit zu lähmen. Denn die Zeitungen, die in anderen fremden Sprachen“ erscheinen, spielen in Amerika, abgesehen von den etwa 50 großen jüdischen Tageszeitungen, eine sehr geringfügige Rolle. Der Gesetzentwurf zeigt nur wieder, wie es mit der Meinungsfreiheit in der „großen Demokratie“ jenseits des großen Ozeans beschaffen ist, und welche Wirkung das „Nationalitätsprinzip“ genügt, für das auch Wilson zu kämpfen vorzögt.

Ein Referendariat in amerikanischen Senat.

Senator Follette drängt eine Entschließung ein, worin ihm eine neue, öffentliche Erklärung der Friedensbedingungen der Alliierten verlangt wird, „auf der Grundlage der Vereinbarung über Vervollständigung, Schwabenschaft, Gebietsveränderung und kommerzielle und ökonomische Vorteile“. Ferner wird in der Entschließung die Errichtung eines gemeinsamen Fonds gefordert, um daraus den Wiederaufbau der durch den Krieg am meisten beschädigten Gegenden zu betreiben. Stone

unterstützt den Antrag. King brachte einen Gegenantrag ein, wonach Amerika weiterkämpfen müsse, bis Deutschland seine Forderungen anerkennt und erfüllt habe. Dieser Antrag hat nach der „Times“ Billige Zustimmung, und falls die Alliierten die Forderungen im Konkreten veranlassen sollte, werde Wilson nicht zögern, selbst zuzugreifen. Wie ein Drahtbericht aus Genf meldet, haben sich nach dem „New York Herald“ noch 23 Senatoren dem Antrag Follette-Stone angeschlossen. Der „New York Sun“ schreibt, die Friedensschatten im Senate, die kein Ende nehmen wollten, gestatteten sich zu einer öffentlichen Benuchtigung.

Das Kriegsbudget Amerikas.

Saag, 15. August. Laut englischen Presseberichten aus Washington erreicht das „Kriegsbudget“ der Vereinigten Staaten im laufenden Finanzjahre die Höhe von 17 Milliarden Dollar. Außer den bewilligten Summen werden jetzt noch neu gefordert: 2 Milliarden Dollar für die Verbündeten, 5 Milliarden Dollar für Seereserve, 500 Millionen Dollar für die Marine und 150 Millionen Dollar für die übrigen Verwaltungszweige.

Eine neue amerikanische Anleihe.

Washington, 14. August. (Neuter.) Dem Kongress wird binnen Kurzem die Genehmigung einer neuen Anleihe an die Militären im Betrage von 3 bis 4 Milliarden Dollars verlangt werden. Wie dies hat der Anleihe zugestimmt.

Der „Erfolg“ eines englischen Fliegerüberfalls.

(Von unserem zum Westufer entsandten Sonderberichterstatter.)

Freitagmorgens um 1/2 11 Uhr erschien plötzlich ein englischer Flieger über der unbefestigten von ihren sämtlichen Einwohnern bewohnten slawischen Stadt Kororty, in welcher wegen des Maritimes ein gesteigerter Straßenerverkehr herrschte. Aus stehenden Wägen heraus, welche ihm die unbemerkte Annäherung gestatteten, aber ihn an jeder Verhinderung, was er sich in die Höhe zu erheben sollte, hinderte, daß kein militärischer Schaden angerichtet und auch kein deutscher Herzensgegenstand getötet wurde, wie es in einer Stadt, wo auf hundert Einwohner vielleicht ein deutscher Soldat kommt, nicht verwunderlich ist, dagegen wurden beiderseits der Gys eine Anzahl von Bürgerhäusern teils beschädigt, teils völlig zerstört. In einem derselben, bei Franz Klad am Fischmarkt, wo die Bombe den Dachstuhl und das Obergeschloß zerstört hat, wurde die 12jährige Tochter des Hauses in den Armen ihrer Mutter schwer verwundet. Einer der angehenden Bürger der Stadt, der 44jährige Victor Alfer, wurde in seinen Gefassen, als er sich aus seinem Hause in den nahegelegenen Unterboden flüchten wollte. Schwer gelitten hat das Jesuitenkloster, wo eine Bombe in den Garten gefallen ist, deren Splitter den 50jährigen Vater Matthias Bergmann, einen Seelsorger, in seinem Zimmer verstimmt haben, daß alsobald der Tod eintrat. Zwei weitere Bomben fielen in die Seitenkapellen der Kirche St. Michael und zerstörten die Glasfenster der Gegend des heiligen Annas von Padua. Eine Bombe, die auf dem Dach der südlichen Kapelle platzte, richtete keinen großen Schaden an, dagegen gelang es dem Engländer mit einem letzten Wurf auf einen Weideweg, das einem plündernden Bauern gehörende Vieh zu töten oder zu verenden. An Kororty, wo eben wie in Kojelesar, Angehöriger, Bräute und anderen klandestinen Stätten die Engländer begeistert aus dem Beglücke des Krieges eine sehr gegenständliche Stimmung geworden ist, herrscht infolge der letzten Fliegerüberfälle, deren immer nur belgische Einwohner zum Opfer gefallen sind, eine maßlose Erörterung gegen die Engländer, bei der Einwohner nicht unweiblich und öffentlich ausbricht. Ein englischer Flieger, der hier notabene mitleidig, würde von den Namen gekannt werden.

W. Schewermann, Kriegsberichterstatter.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Vorwärtsdrängen bei Pantcu.

Wien, 14. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Am heutigen Tage ist in der allgemeinen militärischen Lage keine wesentliche Veränderung eingetreten. Die feindliche Geschützstellung im Raume nördlich von Tescani hat wesentlich nachgelassen. Der Feind konnte sich in diesem Raume zu keiner größeren Annäherung aufraffen. Nach Abweisung eines westlichen Angriffs erzielten deutsche Truppen im Raume südlich von Pantcu neue Vorteile; die Anstrengungen gehen hier günstig vorwärts. Im Raume Tingu-Dene weiter fort. Abends gelang es ihm, nennenswerte Vorteile zu erringen. Die Russen und Rumänen verbluten hier, ohne eine Veränderung der Kampflage herbeiführen zu können. In der Bukowina und am Herzog bei lagervoller mühsamer Artilleriebesetzung regte feindliche Spionage und Spionagearbeiten. Westliche schwärzere feindlicher Abteilungen wurden mit Wichtigkeit abgewiesen. An den weiter nördlich gelegenen Fronten Artilleriebesetzung bei geringerer Geschützstellung wie an den Vorlägen.

Kriegserklärung Chinas?

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Peking: Wie Reuters aus London aus amtlicher Quelle berichtet, hat China am Dienstag 10 Uhr vormittags an Deutschland und Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärt.

Deutsches Reich.

Weitere Gültigkeit der Fruchtbeschläge von 60 Mk. für die Tonne Safer und Gerste.

Die für alle Getreidearten bis zum 15. August 1917 geltende Fruchtbeschläge von 60 Mk. für die Tonne hat beim Vortriebe den erwünschten Erfolg einer raschen Anlieferung gehabt. Bei Safer und Sommergerste aber sind die Anlieferungen nicht nur, wie das wegen der späteren Ernte dieser Getreidearten zu erwarten war, geringer gewesen, sondern blieben weit hinter den Anforderungen des Heeres zurück. Der Grund dafür liegt in dem ungünstigen Ausfall der Ernte an Sommergetreide in vielen

Gebieten Deutschlands. Der Präsident des Kriegsernährungsamts hat deshalb in Ergänzung der Verordnung über den Fruchtbeschlag von 2. Juni 1917 (Reichs-Gesetzl. S. 443) durch eine Verordnung vom 11. August bestimmt, daß die Fruchtbeschläge von 60 Mark für die Tonne bei der Anlieferung von Safer und Gerste weitere Gültigkeit hat. Wie lange die Fruchtbeschläge in dieser Höhe beibehalten wird, hängt von dem Umfange der Anlieferungen in der nächsten Zeit ab. Zuerst müssen die Landwirte mit der Möglichkeit rechnen, daß in absehbarer Zeit eine Herabsetzung der Prämie eintritt; es liegt daher in ihrem eigenen Interesse, die Anlieferungen nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Beschlagnahme des Wildes.

WTB, Berlin, 15. August. Laut „S. Z.“ beabsichtigt das Kriegsernährungsamt, das Wild bei den Jagern zum größten Teil zu beschlagnehmen und gegen die Ausfuhrverbote der einzelnen Landräte einzuführen.

Das Regierungsjubiläum des Jaren Ferdinand. Mit welcher Begeisterung sich in der katholischen Hebräerische ein feierlicher Gottesdienst anläßlich des dreißigjährigen Regierungsjubiläums des Jaren Ferdinand von Bulgarien statt. Unter den Anwesenden bemerkte man den Reichsminister Dr. Michaelis in der Hauptmannsuniform, den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. A. Kühmann, mehrere preussische Staatsminister, den Oberbefehlshaber in den Marken Generaloberst v. Kessel, Oberbürgermeister Exzellenz Bernuth, den bulgarischen Gesandten Dr. Rißoff mit dem gesamten Gesandtschaftspersonal, den bulgarischen Generalinspektor Kommerzienrat Mandelbaum, den türkischen Botschafter mit Gefolge, den spanischen Botschafter, den österreichischen Botschafter, Krone, polnische nicht Gemahlin, sowie die Gesandten sämtlicher deutscher Bundesstaaten, den holländischen, schwedischen und norwegischen Gesandten. Das Hochamt geleitete Kuratus Ruff. Nach feierlichem Gottesdienst mit Chorgesang folgte das Debum, das ebenfalls Kuratus Ruff leitete.

Erlebte Reichstagsanrede. Während seiner nun bald sechsundzwanzigjährigen Lebensdauer hat der Reichstag etwa 40 Abgeordnete durch den Tod verloren. Zwei sind auf dem Felde der Ehre gefallen, die Abg. Dr. Franz (Soc.) und v. Meibing (Hanoveraner). Jetzt sind noch vier Ersatzwahlen vorzunehmen, und zwar für den nationalliberalen Abg. Wasserhagen, der den Reichstags Saarbrücken vertrat, ferner für den Abg. Reichborn (Z.), den der Reichstags-Mitglied in der Reichstag geleitet hatte. Außerdem ist die Mandate der hiesigen schlag-berühmten Landesvertritter Dietrich und Weill noch nicht wieder besetzt.

Begruß der zwei Reichstags-Redner, die das Königreich Sachsen erlauben soll, wird im dortigen Landtage, der am 20. August wieder zusammentritt, eine Anfrage gestellt werden.

Bismarck v. Salschen, seit 1910 Oberverwalter der kaiserlichen Werk in Danzig tritt zurück. Sein Nachfolger ist Konradmühl v. Hollweg, Kommandant des Linien-schiffes „Schlesien“.

Ausland.

Polnische Kongresse.

Petersburg, 13. August. Die polnische Demokratie und das polnische Nationalkomitee haben in Moskau einen polnischen Kongress veranstaltet, an dem Vertreter der intellektuellen Kreise, die seiner polnischen Partei angehören, Vertreter sozialpolitischer Kreise sowie lokale Organisationsleitungen teilnahmen. Folgende Organisationen verweigerten die Teilnahme: das demokratische Komitee, das Volksbündnis der Arbeiter, das Komitee der hundert demokratischen polnischen Vereinigungen in der Ukraine, die demokratischen Klubs der revolutionären Fraktion der Sozialistenpartei, die Arbeitervereinigung, die polnische Unabhängigkeitsgruppe und die sozialistische und sozialdemokratische Partei Polens und Litauens.

Die vom Kongress angenommene Entschließung, die Zweifel an der von der vorläufigen Regierung verkündeten Unabhängigkeitserklärung Polens ausdrückt, und die in den Debatten zum Ausdruck gekommene Bewertung des Verhältnisses der Regierung zu dem laufenden polnischen Fragen haben die polnische Mehrheit tief empört.

Wien, 14. August. In den nächsten Tagen wird in Stockholm eine vertrauliche Besprechung der polnischen Führer stattfinden, um zur Bildung einer Regierung im Königreich Polen Stellung zu nehmen. Es werden dort unter anderem eintreffen: Dammitglied Bednick aus Petersburg, das Haupt der altpolnischen Gruppe, Dmrowski aus Lausanne und das Mitglied des polnischen Staatsrates Graf Kossakowski.

Die Unruhen in Spanien.

WTB, Madrid, 14. August. (Neuter.) Das Ministerium des Innern teilt mit: Die Truppen haben die Unruhen, die in verschiedenen Teilen Madrids stattfanden, kräftig unterdrückt. Die Regierung vertraut darauf, daß heute nachmittag die Ordnung völlig wiederhergestellt sein wird.

WTB, Genf, 15. August. „Echo de Paris“ meldet aus Barcelona: Der Generalstab teilt mit: Die öffentliche Meinung mußte von den Waffen Gebrauch machen. Die Personen wurden getötet, 9 verwundet. Truppen unter dem Befehl des Generaladjutanten General Wenter sind zur Besetzung in Barcelona angekommen.

Halle und Umgebung.

Keine Obstbeschlagnahme.

In Berlin taugt, wie schon kurz berichtet, eine aus allen deutschen Gauen zahlreich beschlagnahmte Beschlagnahme der Obst- und Gemüse- und Süßfruchtbeschläge. Im Mittel- und der Beratung fand die angegebene Beschlagnahme von Obst und Gemüse. Der Vorsitzende Dr. Schae (Schlesien) führte hierzu aus: „Der freie Handel vermag einer Beschlagnahme nicht auszuweichen. Im Falle einer Beschlagnahme wäre nicht zu vermeiden, daß das gute Obst den Marmeladenfabriken ausfließen würde, während die Städte sich mit dem minderwertigen Beschlag nähmen.“ Die Weisung wurde sehr reg. Ein Vertreter des Zentralverbandes deutscher Fruchtbeschläger erklärte, daß die Beschlagnahme überflüssig geworden sei, weil die Reichsliste für Obst

